

# ECCE SACERDOS MAGNUS

Von FRANZ HILLIG S. J.

Es gibt viele Aufnahmen des Heiligen Vaters. Man sieht ihn bei einem Empfang auf dem Thronessel oder in einem Gespräch mit Kardinälen und Staatsmännern. Auf andern Bildern unterhält er sich mit Pilgern aus allen Ländern der Welt, mit Vertretern der verschiedensten Stände: mit jungen Brautpaaren, mit Arbeitern und Sportsleuten. Die Reporter überraschen ihn in seinem Wagen oder bei einer Besichtigung der päpstlichen Sternwarte in Castel Gandolfo. — Wo drängen sie nicht ein, und welches Geschehen zerrte ihre Kamera nicht vor das Auge der Weltöffentlichkeit? — Sie haben auch den betenden Papst fotografiert.

Ich denke an eine Aufnahme aus großer Höhe, die von der Weite der Peterskuppel überwölbt wird. Man sieht den Papst, wie er, von den großformigen Kurven des marmornen Bodenbelags umschwungen, auf dem Betstuhl kniend, in Andacht versunken ist. Ein Bild, das über die Neugierde weit hinausführt in die Bereiche der Ehrfurcht. Ecce sacerdos magnus — das ist der Hohepriester! Durch die gewaltige Sprache der Formen hindurch erfaßt den Beschauer eine Ahnung von der Erhabenheit und Heiligkeit solchen Amtes, von dem lastenden Druck und der Einsamkeit, die um diesen Beter sind, hier wo auf dem Gipfel und am Rande des Irdischen der Pontifex die Anliegen der Menschheit dem ewigen Gott entgegen trägt.

Es gibt viele Titel des Papstes, und viele Stufen haben ihn zu dieser Höhe emporgeführt. Sie werden eine nach der andern vor seinem Geiste stehen, wenn er am 2. April auf die fünf Jahrzehnte seines Priestertums zurückschaut. Am 2. April 1899 wurde Eugenio Pacelli zum Priester geweiht. Er war dreiundzwanzig Jahre alt. Von 1900 an arbeitet er im Staatssekretariat. 1901 promoviert er zum Doktor der Theologie und der Rechte. So gehen die Stufen weiter: 1905 Päpstlicher Hausprälat, 1909 Professor für kirchliche Diplomatie, 1912 Sekretär der Kommission für die Kodifizierung des kanonischen Rechtes und Konsultor des Heiligen Offiziums, 1917 Titularbischof von Sardes und Apostolischer Nuntius in München; seit Mai 1920 zugleich Nuntius in Berlin. Am 16. Dezember 1929 Kardinal, am 7. Februar 1930 Kardinalstaatssekretär und endlich, im Konklave vom 2. März 1939, zum Papst gewählt und zehn Tage darauf in Sankt Peter gekrönt.

Durch all diese fremdartigen und nicht immer leicht verständlichen Titel hindurch ergreift das erstaunliche Crescendo eines Rufes und einer Vorherbestimmung, die der höchsten Würde entgegenführt, der ein Mensch teilhaft werden kann. Auf dem Gipfelpunkt dieses Anstiegs aber erklingt wie aus dem Munde silberner Posaunen: „Seine Heiligkeit Papst Pius XII., Bischof von Rom, Statthalter Jesu Christi, Nachfolger des Apostelfürsten, Oberhaupt der Allgemeinen Kirche.“

Und doch gehen all diese Titel und Würden auf jene Stunde zurück, da der junge Kleriker die Weihe empfangt und mit der Vollmacht und Gnade des Priestertums Christi ausgerüstet wurde. Da liegt das innerste Geheimnis seiner Größe und geistigen Macht und der erstaunlichen Anziehungskraft, die von Pius XII. ausgeht, und im kommenden Heiligen Jahr wieder unabsehbare Pilgerzüge nach Rom führen wird. Damals wurde er mit dem weißen Priestergewand, mit der Albe, bekleidet. Und wenn der Heilige Vater heute all die goldgewirkten liturgischen Gewänder und die pelzbesetzten purpurnen Prunkgewände ablegt, dann steht er inmitten des leuchtenden Rot der Kardinäle und des tiefen Karmin der Bischöfe im klaren Weiß des Priesterkleides vor ihnen. Er ist der Hohepriester. Er ist einfachhin Priester. Unter all den genannten Daten ist nach der Priesterweihe keines von solcher Bedeutung wie das seiner Bischofsweihe, durch die ihm die Fülle des Priestertums verliehen wurde. In der Linie der Weihe ist der Papst seinen Mitbischöfen nicht voraus. Es gibt keine Papstweihe. Der Papst ist Bischof von Rom und besitzt als solcher freilich den Primat nicht nur der Ehre, sondern auch der Vollmacht über seine Brüder die Mitbischöfe.

Man kann den Heiligen Vater am Tag seines goldenen Priesterjubiläums ehren, indem man den persönlichen Begebnissen seines Priesterlebens nachgeht und hervorhebt, was seine geweihten Hände im Verlauf dieser fünf Jahrzehnte an Segen spenden durften; und das ist gewiß unabsehbar viel, und lange Jahre hindurch ist es in erster Linie den Katholiken Deutschlands zugute gekommen. Man kann aber auch an diesem Tage das Geheimnis betrachten, in das der Papst durch seine Priesterweihe hineingenommen wurde, die Gnade und die Institution, die nun in ihm wie in ihrer höchsten Darstellung aufstrahlt. Man kann mit andern Worten in solchen Betrachtungen das persönliche Profil Pius' XII. herausarbeiten, man kann aber auch in den vergeistigten Zügen des Pontifex die gültigen Züge des Priestertums überhaupt verehren; — und ist das nicht der höchste Ruhm des regierenden Papstes, daß seine ganze Persönlichkeit die Menschen darauf hinlenkt, daß er Priester ist, und sie zu der Erkenntnis führt, welcher geistige Adel und welche heilige Mächtigkeit im Priestertum Christi beschlossen liegt?

Die ganze Kirche schwingt am Weihetag des Heiligen Vaters in freudiger Ergriffenheit mit, nicht nur weil sie in ihm ihre organisatorische Einheit,

ihre hierarchische Spitze besitzt, sondern weil sie bei einer tieferen Erkenntnis seines Hohenpriestertums sich ihrer eigenen Erwählung und Begnadung neu bewußt wird. Denn so wenig das Hohepriestertum des Papstes von dem Priestertum der Bischöfe und übrigen Priester abtrennbar ist, so wenig ist wieder deren Amtspriestertum völlig abgeschnitten und gesondert von der allgemeinen priesterlichen Berufung, die der ganzen in Christus erneuerten Menschheit zuteil geworden ist. Gerade weil wir froh und dankbar die Tatsächlichkeit und die Wirkmächtigkeit der heiligen Weihe anerkennen, haben wir gar keinen Grund, den Jubel des ersten Petrusbriefes zu dämpfen: „Ihr seid ein auserwähltes Geschlecht, ein königliches Priestertum, ein heiliges Volk“ (2,9).

Von der Taufe an ist die Bestimmung des neuen Menschen eine priesterliche. Schon die der ersten Menschen war es. Der Mensch wurde in Gottes Schöpfung eingeführt, nicht um sie selbtherrlich an sich zu reißen oder ihre Ordnung zerstörend mit ihr zu spielen, sondern um die Kräfte der Anbetung in ihr zu entbinden. Er soll kraft seiner geistigen Freiheit ihren stummen Dienst in die Sprache des Lobgesanges übersetzen. Der Kosmos ist zu einer einzigen Orgel gefügt, die auf ehrfürchtige und priesterliche Hände wartet. Sie sollen den Jubel entfesseln und das sichtbare Sein einfügen in die Hymnen der Engelchöre.

Das alles war verschüttet und verwüstet, bis Christus der Herr kam, um die Schöpfung zu ihrer wahren Bestimmung zu erlösen. Christus ist nicht vieles andere und dann auch Priester. Er ist nicht von außen her zum Priestertum bestimmt. Er ist wesenhaft Priester. Er ist mit der Gottheit gesalbt. Er ist das Lamm, das die Sünde der Welt trägt, und der Anbeter, wie ihn der Vater sucht. In ihm wird alles Sein wieder zu Gott hingewendet, auf den hin es erschaffen ist. Indem er Priester ist, ist er Heiland der Welt.

Die Kirche ist die von Christus ergriffene Menschheit. Sie macht aus den Menschen Söhne und Töchter des VATERS, die sich in Christus Jesus liebend ihm darbringen. Sie stehen in dem großen zu Gott hinstürmenden Aufschwung, der den SOHN erfüllt. Sie geben sich in dieses Strömen hinein und nehmen alle Dinge mit. Heiligung und Heimholung der Welt im erlösten Menschen, das ist die große priesterliche Schau der Menschenbestimmung.

Das alles geschieht in der Ordnung, im „ordo“, wie das Sakrament der Weihe bezeichnenderweise heißt, in der Stufung der Ämter, Gewalten und Gnaden. Doch das ist nicht so zu verstehen, als ob nicht alle teilhätten an der gemeinsamen Gnade oder als ob der Herausgerufene, Abgesonderte und Geweihte sich überheben dürfte. Der Herr ruft ihn heraus zum Dienst, so wie er selbst kam, um zu dienen und sich hinzupferen. Man kann in einem wahren Sinn sagen, daß das Amtspriestertum in der Kirche dem allgemeinen Priestertum der Gläubigen zu dienen hat

und zu seinem Besten eingesetzt ist. Wer im Heiligen Vater den Priester sieht, der sieht in ihm den Dienenden. Die alte Formel „servus servorum Dei — Knecht der Knechte Gottes“ enthält eine tiefe Wahrheit.

Seit den Lateranverträgen ist der Papst nicht mehr der „Gefangene des Vatikans“; aber er bleibt der Gefangene seines umfassenden Priestertums, und niemand kann ihn aus dieser Gefangenschaft befreien. Man wird nicht Priester zu seinem eigenen Vorteil, nicht einmal zuerst für seinen eigenen religiösen Gewinn. Der Priester ist herausgerufen, damit der Herr frei über ihn verfügen könne. Und er verfügt über seine Priester, indem er ihnen die ganze Last der Menschenführung und Menschenbelehrung und Menschenheilung auflädt, die er selbst getragen hat. Man wird ernst, wenn man sich vorzustellen versucht, welche Arbeitslast und welche Bürde der Verantwortung dem gemeinsamen Vater der Christenheit tagaus, tagein zugemutet ist, und wie er ihr nie entfliehen kann. Es ist schon nicht leicht, einer Gemeinde vorzustehen und allen Anliegen und Bitten ihrer Menschen gerecht zu werden. Bei einem Staatsoberhaupt wächst der Druck und die Verantwortung ins Riesengroße. Aber beim Heiligen Vater ist das alles noch doppelt gesteigert; denn bei ihm handelt es sich nicht nur um ein Volk oder ein Land, und wäre es noch so groß, sondern um die Weltkirche, und er hat nicht nur für irdische Aufgaben einzutreten, sondern für die göttlichen und ewigen Werte. Pius XII. hat einmal einem deutschen Bischof gestanden, daß seine Lektüre einzig und ausschließlich von den Anforderungen seines hohen Amtes bestimmt werde. Wenn man das bedenkt, möchte man erschrecken. Denn an diesem konkreten Punkt zeigt sich, wie sehr das Leben des Papstes ausschließlich der Kirche gehört. Wie sehr seine ganze Freiheit von seinem Dienst verschlungen ist. Wie sehr er um unseretwillen ein Geopferter ist. Es ist durchaus keine fromme Fabel, wenn man immer wieder bei den Berichten über die Papstwahl auch gerade moderner Päpste liest, daß der Erwählte schluchzend abgelehnt habe. Die Menschen draußen sehen allzuleicht nur den Glanz der dreifachen Krone; der Erwählte spürt, wie eine Last, die über Menschenkraft geht, sich auf ihn niedersenkt. Das Zeichen seines Lebens wird das Kreuz.

Christus der Herr ist Priester durch seine Hinopferung am Kreuz. Sein Priestertum ist in allen Stufen Teilnahme an seinem Kreuz zur Erlösung der Welt. Als Nuntius Pacelli im Dezember 1929 von Deutschland Abschied nahm, um den Kardinalspurpur zu empfangen und engster Mitarbeiter Pius' XI. zu werden, hat er die berühmt gewordenen Worte gesprochen: „Meine deutsche Mission ist zu Ende. Eine größere, umfassendere im geistigen und übernatürlichen Brennpunkt der universellen Kirche hebt an. Ich kehre zurück, von wo ich ausgegangen bin, zu dem Grabe des Felsenmannes unter der Kuppel Michelangelos, zu dem lebendigen Petrus im Vatikan. Nahe bei Petrus stehen, heißt nahe bei

Christus sein, nicht um Ehren zu erwerben, sondern um inniger teilzuhaben an seinem Kreuz und seinem Leid um der Seelen willen. Sie denken in diesem Augenblick vielleicht mehr an den Purpur, der meine Schultern unverdient schmücken soll. Vor meinem geistigen Auge steht mahndend und weckend der Gedanke, daß der Kreuzesdruck sich nicht mindern, sondern mehren wird. Der tiefste und wesentlichste Sinn des Kardinalates ist nicht äußere Ehre und Glanz, sondern innigste und engste Teilnahme an den Sorgen und Mühen, an den Verantwortungen und Lasten, an den Mühsalen und Bitternissen des Heiligen Vaters. Ich gehe den Weg, den Gottes Wille durch den Mund des Pontifex mich gehen heißt. Ich gehe ihn im Bewußtsein meiner Schwäche, aber im Aufblick zu dem, der das Schwache benutzt, um das Starke zu beschämen.“

Diese Worte waren prophetisch. Als Kardinal Pacelli zehn Jahre später selbst die Leitung der Weltkirche übernahm, begann für ihn der steile Aufstieg nach Kalvaria. Wir brauchen wohl nicht darauf hinzuweisen, daß gerade das hinter uns liegende Jahrzehnt ein Übermaß von Sorge und Leid über den Heiligen Vater gebracht hat, und es sieht nicht so aus, als sollten die kommenden Jahre wesentlich heller werden. Immer noch währt die Agonie Christi. Kein Mensch auf Erden ist ihr so eng zugesellt, wie derjenige, den wir den Stellvertreter Christi auf Erden nennen. Der Heilige Vater lebt in innigster Opfergemeinschaft mit all seinen eingekerkerten und gemarterten Mitbrüdern, mit all den Priestern der Heidenmission und der Diaspora und mit all den Kreuzträgern, die sich auf allen Breiten der Erde ihm in ihren Leiden verbinden. Es ist tief bedeutsam, daß wir alle, Priester und Laien, durch das Meßbuch der Kirche eingeladen werden, das Meßopfer stets darzubringen in Verbindung mit unserem Bischof und in Vereinigung mit dem Heiligen Vater. Es gibt ja nur das eine Opfer Christi, und alle Zelebration ist — daran sollten wir häufiger denken — Konzelebration: das eine Sich-darbringen des Erlösers durch die Hände der Ecclesia orans et sacrificans, der betenden und opfernden Kirche.

Hier wird deutlich, wie das Priestertum des Neuen Bundes ein einziger Dienst ist an Christus: an dem Sakrament, das ihn uns gegenwärtig schenkt, und an den vielen, die als seine Glieder den mystischen Christus bilden. Es ist für die priesterliche Gesinnung des zwölften Pius bezeichnend, daß zwei seiner großen Rundschreiben ausgesprochen priesterliche Themen behandeln: das Rundschreiben „Über den mystischen Leib Christi“ (1943) und das „Über die heilige Liturgie“ (1947). Auch die Betonung des marianischen Gedankens durch Pius XII. steht in einem tiefen Zusammenhang mit seiner priesterlichen Gesinnung; haben doch, wie Pius XI. in seinem Rundschreiben „Über das katholische Priestertum“ betont, die engen Bande, die zwischen dem Priester und Christus dem Herrn bestehen, „viel Ähnlichkeit mit dem so innigen Verhältnis zwischen Maria und dem göttlichen Erlöser.“

Wir haben davon abgesehen, daß der Papst zugleich auch oberster Lehrer und Hirt aller Gläubigen ist, und uns auf den priesterlichen

Charakter im engeren Sinn beschränkt, wie er durch die Weihe begründet wird und in Gebet und Kulthandlung sichtbar zum Ausdruck kommt. Der Papst als Priester stellt die größte Entfernung und Spannung dar zu dem Papst als Souverän und als Faktor in den großen weltpolitischen Entscheidungen. Aber ist nicht gerade das Priestertum des Papstes dem Verständnis des Menschen von heute am weitesten entrückt? Den obersten Leiter einer Gemeinschaft, den Verkünder einer Weltanschauung kann er noch begreifen, aber den Priester? Ein Denken, dem die Transzendenz Gottes entglitten ist, und das keine jenseitigen Ufer mehr kennt, hat keinen Sinn mehr für die Aufgaben eines Brücken-Schlagens, wie es die alte Etymologie im Wort vom Pontifex angedeutet sieht. Auf der andern Seite darf nicht übersehen werden, daß die Bewegung, die vom Kultisch-Sakralen weg über den bloßen Wortgottesdienst zur ethischen und gedanklichen Verdünnung hinschwang, ins Leere geführt hat, und viele christliche Menschen außerhalb der Kirche ein neues Verständnis gewinnen für das Heilige und für den Kult, für das Sakrament, die Weihe und das Amt. Es wäre schön, wenn sie unsere Freude am Hohenpriestertum mitverstehen könnten und etwa von der Sprache des Hebräerbriefes her einen Weg fänden zu der heiligen Schönheit und den tiefen Mysterien des Pontificale Romanum. Die liturgische Erneuerung, die über die Grenzen der Kirche hin viele Menschen mit Frühlingsgewalt erfaßt hat, ist doch im Grunde die Sehnsucht nach der Teilnahme am heiligen Priestertum in Christus und seiner Kirche.

Für diejenigen aber, die im Papst den gemeinsamen Vater verehren und mit ihm in der Gemeinschaft des Betens und Opfern stehen, ist der Tag seines goldenen Priesterjubiläums ein Tag des freudigen Bekenntnisses zum Statthalter Christi auf Erden und eines besonders bewußten Mitbetens und Mitopfern mit ihm. Für viele Millionen Gläubige auf dem Erdenrund stellt das „Gebetsapostolat“ Monat für Monat diese Einheit her, indem es das Beten aller auf ein vom Heiligen Vater bestimmtes und gesegnetes Anliegen hinlenkt. Das kann in routinemäßiger Verflachung geschehen, aber das kann doch auch groß und lebendig gesehen werden. Das heißt doch einfach: Die Last ist für den einen zu schwer. Er könnte sie überhaupt nicht tragen, wäre ihm nicht der Beistand des Heiligen Geistes verliehen, der ihn nie im Stich lassen wird. Aber das macht die Mithilfe der Gläubigen nicht überflüssig. Gott nimmt auch in der Kirche die Mitarbeit der Menschen ernst. Wir können und dürfen uns nicht mit der Rolle von Zuschauern begnügen. Wenn der Hohepriester die Stufen des Altars emporsteigt, um dem Vater im Himmel im Namen der ganzen Kirche unsere Anbetung, unsern Dank, unser Flehen und die unendliche Sühne des Lammes darzubringen, dann soll er sich nicht allein fühlen. Dann soll der Hohepriester wissen, daß der Glaube, die Liebe und das Opfer aller ihn stützt und Gott entgegenträgt.